

# MONTY ROBERTS

## PFERDE UND MENSCHEN

---

Eine so gut wie ausverkaufte Rudi-Sedlmayer-Halle in München, hohe Eintrittspreise, Verkehrsstaus auf den Anfahrtsstraßen. Das einschlägige, anscheinend fast ausschließlich aus Reitern bestehende Publikum wollte sich mit eigenen Augen von der *Legende* überzeugen, die sich nach und nach auch hier in Deutschland herumgespröchen hat.

Uns ging es ähnlich: Einmal diesen Mann sehen, von dem wir so viel Gutes und Aufschlußreiches gelesen und gehört hatten. Das ist keine Frage des Eintrittsgeldes. Man muß es einfach mit angeschaut und miterlebt haben.

So war es dann auch. Ich empfinde es als schwierige Aufgabe, hier überhaupt die passenden Worte zu finden, weil das, was dort ablief, etwas Nicht-Rationales war. Unsere menschliche Sprache deckt nicht den gesamten Bereich der Wahrnehmung ab, sondern sie tendiert immer dazu, Dinge auf eine bestimmte Weise zu sehen und zu interpretieren. Manchmal erlebe ich etwas und im selben Moment kommen mir auch die passenden Worte, die das nicht nur beschreiben, sondern die es sogar zusätzlich erhellen und abklären — die richtigen Worte zu finden, das ist dann so etwas wie die Vervollständigung des Begreifens. In diesem Fall aber war es anders. Nicht nur, weil es sich um die von Monty Roberts entdeckte Sprache der Pferde, *Equus*, handelte. Es gibt, und das werde ich versuchen zu beschreiben, noch eine andere Art von Sprache, eine sehr wichtige Sprache — man könnte sie *die Sprache des Herzens* nennen, wenn nicht auch das schon wieder ein Herüberzerren von Wahrnehmungen in einen rationalen Bereich bedeuten würde, und gerade das will ich hier nicht tun. Ich muß versuchen, es zwischen den Zeilen zu beschreiben.



Auch wenn es manchem vielleicht wie eine Show erschien — dahinter steckte ganz einfach die faktische Wahrheit der Methode, die Monty entdeckt hat, und was gezeigt wurde, war das Arbeiten, das *Funktionieren* dieser Methode. Aber bereits das hört sich schon wieder analytisch an und vor allem danach, als gäbe es einen Manipulator, einen übergeordneten Kontrolleur, der hier aus einer überlegenen Position heraus Schicksale beeinflussen würde. Wenn Sie weiterlesen, werden Sie verstehen, warum gerade das hier nicht der Fall ist.

Und trotzdem ist es eine Methode, genau wie *Heilen* einer Methode folgt (einer von mehreren möglichen vielleicht), oder *Lernen und Lehren*. Vier Pferde waren es, die geheilt wurden. Monty wußte bereits vorher, worauf er hinkelte, aber er hatte nicht die Kontrolle darüber. Das war die erste bewegende Erkenntnis.

Es ist wie bei Liebe. Da hat keiner die Kontrolle. Und doch geschieht etwas sehr Wichtiges, und dann sieht es so aus, als wäre das aktiv in die Wege geleitet worden. Es *wird* aktiv in die Wege geleitet, aber aktiv ist hier nur der liebende Wunsch nach Klärung, nach Heilung, nach Befreiung, nach Verwirklichung des Möglichen, nach Ausweitung des Lebenshorizonts. Davon abgesehen ist diese Aktivität ein Dienen, ein Sich-Unterwerfen und ein sehr demütiges Bemühen um Verständigung.

Wenn wir von Verständigung sprechen, sind wir wieder bei der Sprache. Es gibt rationale Verständigung durch verbale menschliche Sprache, aber es gibt noch andere Verständigungsmöglichkeiten: Durch Mimik, durch Gestik, durch Ausstrahlung, durch Bewegungsmuster, durch Gefühle und Stimmungen, durch den Klang unserer Stimme, durch den Ausdruck der Augen, sogar auch durch Geruch, durch Tasten, durch Druckveränderungen im Tasten — aber das sind noch alles nur Teilaspekte: in der Summe wird etwas ganz anderes daraus und dieses Andere wird zu einem viel größeren, machtvolleren Instrument gegenseitigen Austausches.

So dumm, wie die meisten Menschen meinen, sind Pferde nicht (und andere Tiere auch nicht). Die Menschen denken immer, dadurch, daß sie ihre Sprache und ihren ausgeklügelten Intellekt zur Verfügung hätten, seien

sie den anderen Lebewesen überlegen. Sie sind überlegen, was die Manipulationsmöglichkeiten angeht — sie sind nicht überlegen, wo es auf Wahrnehmung und intuitives Erfassen ankommt. Wer ist dümmer: ein Mensch, der ein Pferd nicht versteht, oder ein Pferd, das spürt, was im Menschen vor sich geht, das sich aber diesem Menschen ebenfalls nicht mitteilen kann?



Hier war der erste Moment, an dem ich wußte, daß für mich gerade etwas Wichtiges passiert — etwas, das nur für mich persönlich wichtig ist — und etwas, das nicht mit der Übermittlung von Gedanken zu tun hat, sondern mit einem ganz direkten, intuitiven Wissen: Verständigung ist nur dadurch möglich, daß der Gegenüber respektiert wird (und das hat um Himmels willen überhaupt nichts mit Höflichkeit oder Benimmregeln zu tun! — à la *Zeige bitte mehr Respekt*), und das heißt: Daß er so genommen wird, *wie er ist*.

Das erste Pferd kam herein und es war noch nie geritten worden — und für mich war das die Ursituation aller Situationen (alle drei anderen Begebenheiten waren nur Abwandlungen, ja sogar im Grunde nur Kopien davon). Hier stellte sich so kristallklar und exemplarisch die Frage des richtigen Herangehens, wie man es sich nicht besser wünschen könnte. Was tut der Mensch mit einem solchen Tier?

Aber nicht nur mit diesem Tier, diesem Pferd, dem man den Sattel doch so gerne auflegen und das man doch so gerne reiten würde! Was tut er nicht nur mit diesem Tier, sondern mit jedem Tier, und nicht nur mit Tieren, sondern mit der ganzen Natur, und nicht nur mit der ganzen äußeren Natur, sondern auch mit seiner eigenen Natur — also mit sich selbst? Das ist die entscheidende Frage und alles ist darin enthalten.

Man kann gar nicht früh genug ansetzen, um sich darüber klar zu werden. Es reicht, sich vorzustellen, wie dieses eine Pferd hereintrabt, und schon entscheidet sich alles — und schon sehen wir unser eigenes Denken wie in einem großen, klaren Spiegel. Und die Art, wie wir mit uns und mit der Welt um uns herum umgehen.

Monty ist ja schon ein sehr ausgekochter Kerl — hunderte, ja tausende Male hat er diese eine wichtige Situation erlebt und er hat sie in seinem ganzen Leben immer noch genauer, noch tiefer studiert, und wie er erzählt, läuft ihm dann an bestimmten Punkten seiner Vorführung mit dem jeweiligen Pferd (und bei jedem einzelnen von neuem!) ein Schauer über den Rücken. Er ist so ausgekocht, daß er die Sache gleich beim Namen nennt. Als nicht-intellektueller Mensch (wäre er das nicht, so würde ich nicht 33 Euro Eintrittsgeld gezahlt haben!) sagt er ohne Umschweife den einen wichtigen Satz gleich zu Beginn:

*Gewalt ist nie die Antwort.*



Noch hat er gar nichts gemacht; das Pferd zieht weiter seine Kreise im Areal; aber schon ist etwas klargeworden. Mit meinen Worten, meinem Verständnis dieser Angelegenheit sage ich: Sei nicht manipulativ. Respekt heißt: Du bist nicht der Meister des Gegenübers; du bist bestenfalls sein Assistent, sein Helfer. Von Kontrolle keine Spur. Wenn Kontrolle, dann nur auf Wunsch des Gegenübers und mit ausdrücklichem Einverständnis.

Es war schön zu sehen, wie Monty das in allen Schritten durchspielte: Als würde er mit dem Pferd einen Verständigungstanz durchführen, bei dem die Würde jedes Beteiligten stets gewahrt blieb. Das Pferd entscheidet. Das wurde hier klar. Aber was dieser simple Satz *Das Pferd entscheidet* heißt, muß ich näher erläutern, und zwar an einem Beispiel aus meinem persönlichen Erfahrungsbereich. (Überhaupt kann ich zu dem Erlebnis dieses Abends nur meine ganz eigenen Geschichten und Assoziationen bringen — ich denke, bei dem, was Monty macht, geht es jedem so, daß er, während er äußerlich da ein paar Sachen mit Pferden ablaufen sieht, in sich selbst tiefer hinuntersteigt und seine ganz privaten Erfahrungen macht, so als würde etwas aufgegraben und hochgearbeitet. Jeder erlebt quasi sich selbst auf neue Weise — und für jeden muß das ganz anders aussehen, entsprechend seiner eigenen Wesensart und seinen eigenen Lebenserfahrungen.)

Ich sah nicht mehr das Pferd vor mir, sondern meine Kunden. Zugleich kamen mir viele Erinnerungen aus Verkaufsseminaren hoch. Dort war ich verschiedenen Beeinflussungen ausgesetzt gewesen. Eine davon hatte gelaftet: *Nicht der Kunde entscheidet, sondern der Verkäufer*. Stundenlang waren wir in Verhaltensweisen trainiert worden, die letztlich auf eine Manipulation des Kunden hinausliefen. Ich habe das bereits in meinem Text zur Kommunikation angesprochen; dort steht geschrieben: *Kommunikation kann kein Mittel der Durchsetzung im Kampf unterschiedlicher Interessen sein*. Es kann ganz grundsätzlich nicht darum gehen, jemand zu etwas bringen zu wollen, das dieser selbst nicht will.

Und das kann gar nicht klar genug verstanden werden. Es hat nichts mit Ethik oder Moral zu tun, nichts mit Benimmregeln oder Höflichkeit; es hat nicht einmal irgend etwas mit anderen zu tun! Es geht um einen selbst! Jemand, der Gewalt anwendet, schadet damit letztlich nur sich selbst, weil er nämlich im selben Moment, wo er nach außen Gewalt einsetzt, gegen sich selbst gewalttätig ist — das muß in seiner ganzen Dimension verstanden worden sein. Er verschafft sich selbst, und nur sich selbst, die Gewalterfahrung.

(Die Erfahrung des anderen kennt er gar nicht und wird sie auch nie kennen — hier beginnen bloß die Tricks und Verwirrmanöver der Psychologen und der kirchlichen Moralprediger, die alles natürliche Empfinden von den Füßen auf den Kopf herumdrehen, sodaß am Ende keiner mehr weiß, was normalerweise seine spontane Erfahrung ist.

Das einzige, was einer kennt, ist sein eigener Erfahrungsbereich. Wie soll er denn mehr kennen? Der Rest ist nur eine chaotische rationale Schlußfolgerungskonstruktion im Kopf, à la *Tue dem anderen nichts an, was Du nicht selbst erleben willst*. Das ist Verstandeslogik, die alles nur verschlimmert, denn wer Verstandeslogik braucht, um zu wissen, was natürlich ist, der wird nie mehr selbst herausfinden, was natürlich ist.)

Der eigentliche Schaden wird nicht bei dem begangen, der Gewalt erfährt, sondern bei dem, der sie ausübt. Er ist viel näher um Ursprung der Gewalt dran, und dieser Ursprung findet im eigenen Denken und in der

eigenen Herangehensweise ans Leben statt. Wer gewalttätig denkt, dessen ganzes Leben ist nur noch ein einziger Mist, eine einzige Katastrophe.

Er beraubt sich selbst jeder Möglichkeit, jene andere Erfahrung zu machen, die Liebe und Verständnis in sich birgt. Und beides — die Gewalterfahrung und das Verfehlen von Liebe und Verständigung — ist eine permanente Selbstbestrafung, und aus dieser Sackgasse noch einmal herauszufinden, ist ebenfalls kaum noch möglich. Soviel zur Gewalt, die es überall gibt — schon seit jeher war sie für die Menschheit das typische Mittel gewesen, um etwas den eigenen Wünschen entsprechend durchzusetzen. Und mit Gewalt meine ich nicht nur Blutvergießen, sondern jede Form der zwanghaften Handlung. Jede Form des Aufoktroierens von Wünschen und Willensimpulsen. Jede Form von manipulierender Beeinflussung.

Was meine Marketingratgeber predigten, war psychologische Kriegsführung. Es gibt immer wieder Trottel, die behaupten, ohne so etwas könne man keinen Erfolg haben. (Wahrscheinlich werden sie mir nachweisen, daß der Erfolg, den Monty jetzt hat, auch nur auf psychologischer Kriegsführung beruht.)

Und es ist egal, ob wir von Gewalt sprechen oder vom Kontroll- und Manipulationswunsch. Auch hier haben wir wieder eine der typischen Lügen unserer Zeit: Daß die leise Form der Gewalt, wie sie durch mentale Beeinflussungsmanöver, durch verbale Attacken, durch Heruntermachen des anderen in Diskussionen und politischen Auseinandersetzungen, durch Streitgespräche im persönlichen und familiären Bereich, daß alle diese Formen der harten Auseinandersetzung nicht Gewalt seien, sondern so etwas wie Psychogymnastik oder *Kommunikation* oder gar *Selbstbefreiung*.

Unsere Kultur ist total verrotzt und die Menschen merken gar nicht mehr, wie aggressiv und gehässig sie sind. Bloß weil hier nicht mehr Leute auf offener Straße getötet oder gefoltert werden wie im Mittelalter, kommt sich diese Zivilisation sehr sanft und sehr aufgeschlossen vor — nur daß sie das gar nicht ist. Unsere Zivilisation ist nicht friedliebend (wie sie gerne vorgibt). Sondern sie sitzt auf einem schlummernden Vulkan von Zwanghaftigkeit, Fanatismus, Manipulationswünschen, Kontrollwünschen, Aggressivität

und Intoleranz. Diese friedliebenden Menschen halte ich für so friedliebend wie die Auschwitz-Verwalter, die sich in ihrer Freizeit feingeistigen Hobbies widmeten.

Ich darf mich hier nicht ausnehmen. Der größte Schwindel ist immer, sich selbst als anders anzusehen als die anderen — als besser, als menschlicher, als wohlmeinender. Als ich das Pferd herumlaufen sah und Monty zu den Zuschauern sprechen hörte, mußte ich mir mit Betroffenheit eingestehen, wie stark mich dieses zähe Festhalten an der Anschauung vom manipulierenden Eingreifen (und von der vermeintlichen Notwendigkeit, so sein zu müssen) geprägt hatte. Mein eigenes Denken war so gewesen. Der Punkt ist immer derselbe: Was passiert im eigenen Kopf? — und nicht: Was passiert in der Gesellschaft?

Der Manipulationswunsch packt sofort zu. Das ist das Raubtier, das sofort frisches Fleisch wittert und dessen spontane Instinkte schon längst eingesetzt haben, auch wenn es sich noch einbildet, Beobachter der Lage zu sein. Der Manipulationswunsch ist unsere Gehirnwäsche, die uns umprogrammiert hat vom Menschen zum Unmenschen, vom Partner der Natur zum Zerstörer der Natur. Wir zerstören unsere eigene Natur schon allzu bereitwillig im eigenen Kopf. Und dann reden wir von *Liebe*.



Liebe ist nur praktizierte Liebe, ist das Herabsteigen vom Anspruch und das demütige Betrachten dessen, was ist. Monty fordert vom Pferd nichts, was es nicht freiwillig zu geben bereit ist. Noch einmal: Das ist kein Moral-dogma, keine romantische Idee von gegenseitiger Nächstenliebe, sondern das ist simples, trockenes Verstehen dessen, was wahr ist. Das ist Verstehen der eigentlichen Gesetzmäßigkeiten des Lebens. Es ist keine Programmatik, kein Aufbruch zu einer vermeintlich besseren Welt, nichts von diesem ewigen optimistischen Gefasel der Reformer und Sozialprediger. Es ist jetzt schon da, aber es muß gesehen, und es muß verstanden werden. Wer es jetzt nicht versteht, der muß solange warten, bis er es versteht — aber er soll die Welt in Ruhe lassen mit seinen Vorstellungen von Verbesserung der *allgemeinen Lage*. Besser, er beobachtet in Ruhe ein paar Tiere, oder ein paar Kin-

der, oder er schaut sich sein eigenes Leben daraufhin genauer an, was weich und einfach und schön abläuft, ohne krampfhaft daran herumbasteln zu müssen. Man muß die Dinge *lassen* können. Sonst sieht man sie nicht. Sonst ist man mit offenen Augen blind. Man muß die anderen Menschen lassen können. Man muß *sich* lassen können.



Die Schönheit der Begegnung zwischen Mensch und Pferd entsteht aus der Offenheit der Kommunikation. Aber Monty ist kein *Liberaler* in dem Sinn, daß er alles nur ablaufen läßt. Dann würde überhaupt nichts passieren. Es gibt einen dritten Weg zwischen Manipulation und Abstinenz, und der lautet Gestaltung. Manche mögen das auch schon wieder als eine Form von Zwang empfinden — warum läßt man das wilde Pferd denn nicht ganz in Ruhe; warum trickst man es dann doch wieder so aus, daß es als Nutztier beim Menschen landet? Und wer weiß, ob die Menschen überhaupt richtig mit dem ihnen entgegengebrachten Vertrauen umgehen? Läuft es nicht doch wieder auf eine Art Mißbrauch hinaus?

Ja, Handeln sieht wie Mißbrauch aus. Wer handelt, begeht Fehler. Wer Verantwortung trägt, richtet immer auch einen Teil Schaden an. Verantwortung sieht manchmal wie ein Irrweg aus, oder wie eine Sackgasse, aus der es kein Entrinnen mehr gibt. Wer Kinder auf die Welt bringt, setzt den Anfangsimpuls dazu, daß sie getötet werden. Inzwischen sind ja hierzulande viele vermeintlich moderne Menschen sehr trickreich und verschlagen geworden: Sie wenden sich einfach von der Herausforderung ab und bilden sich ein, sie könnten *freie Entscheidung* behalten. *Freie Entscheidung*, da mache ich es mir einfach — ich tue einfach gar nichts, dann mache ich auch nichts falsch.

Falscher kann man es gar nicht machen, aber das merken diese Leute nicht. Sie machen das Falscheste, was man überhaupt machen kann. Sie laufen vor dem Leben weg, und das ist ebenfalls eine andere Form von Gewalt, nicht viel anders als das Töten anderer Menschen. Die Supertoleranten und Vorsichtigen, jene Nachfahren der Nazis, die nun sicher keine Juden mehr vergasen werden — sie sind um keinen Deut besser als ihre Vorfahren, nur



bilden sie sich ein, ganz besonders human zu sein, weil sie den Kopf in den Sand stecken und so tun, als wären sie gar nicht da. — Sie leben nicht. Man könnte das auch Mord nehmen. Das Geschenk des Lebens wird fortgeworfen. Diese Leute wissen gar nicht, was Leben ist. Sie sind vorher schon tot. Der Tod tritt in vielerlei Verkleidung auf und hier in seiner raffiniertesten und heimtückischsten.

Die Methode von Monty, nämlich das zur Pferdezüchtung einzusetzen, was er die Pferdesprache *Equus* nennt, führt also dazu, daß das Pferd domestiziert wird. Für mich hatte es auch eine ganz besondere, sehr ästhetische Seite, dabei zuzuschauen. Da ist etwas, das einen tief berührt, wenn man sieht, wie solch ein Pferd zum ersten Mal von einem Reiter bestiegen und geritten wird. Und gerade hier bin ich in diesem schon angesprochenen Bereich, wo es keine Worte mehr gibt. Man sitzt da und schaut zu, könnte aber das Gesehene nicht in Worte fassen. Etwas sinkt tief in einen ein — ein sprachloses Wissen, das aber nichtsdestotrotz ein ganz klares Wissen ist, und kein kopfiges Wissen, sondern *ein Gefühl von Wissen*.



Um das besser verdeutlichen zu können, bin ich gezwungen, es verkehrt herum zu beschreiben, nämlich durch ein Negativbeispiel: Nach der Veranstaltung unterhielt ich mich mit meiner Lebensgefährtin darüber, was mir klargeworden sei bezüglich meines Umgangs mit Kunden und anderen Menschen. Ich versuchte mir dann auszumalen, wie ich denn nun in Zukunft anders handeln würde — wie ich denn nun z.B. mit Neuinteressenten umgehen würde. So wie Monty mit den Pferden etwa?

Und das ist völliger Quatsch. Ich merkte, wie ich mich in falschen Gedankengängen verstrickte. Es gab überhaupt keine Schlußfolgerungen. Nicht nur, daß Menschen keine Pferde sind; daß Menschen keine *Fluchttiere* sind; daß Menschen nicht in einer Absperrung im Kreis umherlaufen; daß Menschen keine Sprache *Equus* sprechen — es paßte einfach nicht. Ich konnte überhaupt keine einzige Beobachtung, die ich gemacht hatte, zu einer methodischen Handlungsweise formen. Es war, als würde mir alles, was ich empfand, wie Sand durch die Finger rinnen.

Ich konnte nicht einmal halbwegs verständlich darüber reden. Es war, als hätte ich überhaupt nichts mitbekommen — als wäre gar nichts passiert. Fast wäre ich irre geworden an meiner Erfahrung. Inzwischen ist mir klar, daß genau hier die Antwort liegt. Es gibt da kein rationales Muster, das sich fassen und zur Wiederbenutzung konservieren ließe. Zum Glück gibt es das nicht! Tatsache ist, daß da zwar ein Wissen ist, aber dieses Wissen funktioniert auf einer anderen Ebene. Nichts, was ein Psychologe lehren oder ein Therapeut systematisch nutzen könnte. Aber das Wissen ist nichtsdestoweniger da, und zwar ganz massiv!

Aber dieses Wissen ist kein Trick, wie ich jemand dazu bringen kann, etwas bei mir zu kaufen. Hiermit bin ich wieder am Beginn, an diesem wichtigen Thema der Manipulation. Tanzen zu lernen ist keine verkappte Methode, jemand zu etwas zu bringen. Was ist Tanzen dann? Offenbar gibt es Dinge, die mit Manipulation nicht nur nichts zu tun haben, sondern die so etwas wie das genaue Gegenteil davon sind. Es gibt nicht nur Manipulation und Passivität, sondern es gibt etwas Drittes, das ganz stark ist und im Leben eine eminent wichtige Rolle spielt. Manipulation und Passivität sind nur die blassen Abkömmlinge, die bleichsüchtigen Karikaturen dieser anderen Hauptsache. Was ist Tanzen? Gestaltung, volles Lebensengagement, kreatives Handeln — das sind nur vage Annäherungen, die es nicht wirklich erfassen. Liebe in Aktion, Verständnis in Aktion — paßt das besser? Es paßt besser, aber zugleich wird es abstrakter, vager, unkonkreter. Der Grund: Man kann es nicht sagen! Könnte man es sagen, dann hätte man die Antwort, aber die Antwort kann niemals in der Sprache liegen.

Ich weiß, daß ich jetzt frei bin von falschen Wünschen gegenüber meinen Gesprächs- oder Verhandlungspartnern. Das bloße Zuschauen bei Monty hat mich davon kuriert. Ich weiß aber nicht, was in Zukunft richtiges Handeln wäre. Und der eigentliche Witz ist: Es interessiert mich auch gar nicht mehr! Ich will es nicht einmal mehr wissen! Der eigentliche Witz ist dieses Gefühl von Freiheit gegenüber einem bewußten Wissenwollen und Wissenmüssen. Wenn etwas in einem selbst ist, warum soll man dann noch versuchen, es als Zusatz mit sich herumzuschleppen?

Es reicht, zu wissen, daß aus der Akzeptanz der Würde des anderen ein spontanes Erleben und manchmal auch ein Miteinander-Tanzen entsteht. Es formt sich von selbst. Es ist im Prinzip absichtslos. Aber es ist eben nicht so, daß man eine beliebige (oder wie immer gesagt wird: *freie*) Einstellung dazu annähme — daß man sozusagen ganz locker die Zügel schleifen lassen würde. Ganz im Gegenteil: Diese Art Tanz erfordert hundert Prozent dessen, was ich bin und was ich habe. Weniger als hundert Prozent, und die Sache wird zerstört. Die Bereitschaft mitzugehen muß total sein.



Wenn ich hierzu etwas Konkretes nennen sollte, dann würde ich das Hören, das Zuhören nennen. Während ich Monty und die Pferde beobachtete, wurde mir beschämend deutlich, wie selten ich wirklich zugehört hatte. (Und es geht nicht um jene selbstaufgelegte Form künstlich gespannter Aufmerksamkeit. Oft ist es am besten, sofort jedes Zuhören einzustellen. Wer das nicht kann, wird auch nicht ehrlich zuhören können, nämlich so zuhören können, daß er selbst gerne und freiwillig ganz bei der Sache des anderen ist.) Dazu gehört auch das Nachfragen. Ist der andere wirklich verstanden worden? Nur dann kann ein Austausch sinnvoll gewesen sein. Es geht nicht darum, dem anderen die eigenen Sichtweisen einzutrichtern; es geht darum, sich erst gewahr zu werden, mit wem man es überhaupt zu tun hat.

Wenn verstanden wird, was der andere will und was sein wirkliches Anliegen ist, dann ist auch ein Großteil der Probleme von vornherein ausgeräumt. Dann sind viel weniger Interessenkonflikte notwendig. Denn das alles entsteht aus Mißverständnissen, die zu überflüssigen Reibereien führen.

Solche Sätze lesen sich wahrscheinlich so, als würde ich auf ein völlig nachgiebiges Sich-Einfühlen abzielen — auf jenes typische Muster des unendlich geduldigen Gutmenschen also, der sich total auf den Gegenüber einstellt. Was für ein grausamer Unsinn das ist! Es gibt kaum etwas Abgefeimteres und Verlogeneres. Jeder, der sich selbst verstellt, wird sich früher oder später als besonders raffinierter Halunke entpuppen, der nur darauf wartet, am Ende sein eigenes Süppchen kochen zu können. Bis dahin

erbringt er die Vorleistung der Selbstverstellung. — Nein: Derjenige, der echt und voll zuhört, bringt sich mit allem ein, was er ist (auch seinem berechtigten Desinteresse an bestimmten Dingen), aber er bringt sich nicht in dem Sinne ein, daß er zu beherrschen versucht. Er bringt sich auf einer ausgeglichenen, gleichberechtigten Basis ein.

Für mich läuft alles darauf hinaus, nicht nur den anderen zu respektieren, sondern auch die Situation als solche — anstatt zu versuchen, etwas nur in meinem Sinne daraus zu machen. Man kann sich fragen: *Was ist in dieser Situation drin? Was ist ihr Potential? Wie läßt sich das positiv herausbringen und entfalten?*

Wenn ich mit Leuten zu tun habe und es ist kein Potential drin, dann brauche ich mich nicht zu quälen, um aus der Sache noch künstlich irgendwelche Funken zu schlagen. Denn so etwas ist fürchterlich anstrengend. Auch hier sehe ich wieder die Selbstbestrafer am Werk, deren ganzes Leben so abläuft (und sie wissen gar nicht, daß es auch anders möglich ist — und viel besser, viel leichter, viel harmonischer und beglückender!). Es geht gar nicht darum, daß man das müßte, weil auch sonst nichts anderes klappen würde. Auch dies ist wieder nur ein Beispiel für die manipulierende und gewalttätige Grundhaltung. Warum sollte nicht etwas anderes, Leichteres, in genau demselben Augenblick besser klappen? Wurde das schon versucht? Gab es da wirklich keine andere Möglichkeit? Doch, es gibt solche Möglichkeiten und wer einigermaßen wach beobachtet, bei dem werden sie immer mehr zunehmen.



Der Kern von Montys Methode wird *Join up* genannt. *Join up* ist das, was in der Situation drin ist und das heißt: was in den Beteiligten drin ist. Wenn die Leute von Liebe sprechen, meinen sie im Grund genau das — nur daß Liebe immer mit einem kitschigen (und ebenfalls manipulativen) Beigeschmack daherkommt. *Join up* (und Liebe) ist keine bemühte Harmonie und über bestehende Interessenunterschiede wird kein hübsches Mäntelchen gehängt. *Join up* ist die Auflösung unnötiger Ängste, also falscher Vorstellungen.

Die drei anderen Pferde wurden genau auf diese Weise geheilt — einmal war es die panische Angst vor plötzlich aufgespannten Schirmen, einmal das Buckeln und Abwerfen des Reiters und einmal das Sich-Sträuben gegen die Verladung in den Pferdeanhänger. Die Ängste sind überflüssig, aber das sage man einmal dem verschüchterten Pferd (oder Menschen)! Auch hier wieder geht es nicht ohne richtige Methode, und die Methode richtet sich nach dem individuellen Fall. Oft muß Monty sich etwas ganz Neues einfallen lassen.



Genau so wenig, wie echte Kommunikation auf Manipulation und Kontrolldenken beruht, genau so wenig beruht Führung, also Führungsinitiative und Führungskraft, auf Manipulation und Kontrolldenken. Führung ergibt sich unmittelbar aus verantwortlicher Kommunikation, und Verantwortung heißt: Eingreifen und sich selbst Einbringen. Es ist das Wissen, daß es niemand anderen außer uns gibt, der das tun kann, was zu tun ist. Kein verantwortlicher Mensch wartet ab, was andere machen, wenn er selbst mit der Situation konfrontiert ist, um die es geht.

Der ach so auf Freiheit und Unabhängigkeit bedachte Zeitgeist nennt das gerne Einmischung — man solle sich nicht einmischen; man solle die Leute in Ruhe lassen; *der Kluge hält sich heraus*. So leben wir jetzt: Alle halten sich heraus; keiner begibt sich in die Gefahr, kontroverse Reaktionen zu ernten. Alle schweigen, alle schauen lieber zu, und wenn doch mal einer etwas tut, dann stürzen sie sich auf ihn und zeigen mit dem Finger auf seine Fehler.

Die Leute überlegen ja auch, ob sie überhaupt etwas *tun sollen*; ob sie sich *entscheiden sollen*, etwas zu tun. Dann raffen sie sich auf, etwas zu *unternehmen*; sie *führen Schritte aus*. Hier ist sie, die Sprache des totgeborenen Lebensvermeiders! Wer sich selbst vorgeben muß, zu handeln, der hat schon alles falsch gemacht. Bereits sein Vorhaben, etwas zu tun, ist Ausdruck seiner Ablehnung den eigenen authentischen Impulsen gegenüber. Dann ist es schon egal, was er überhaupt noch *vorhat zu tun*, denn alles ist bereits im Ansatz falsch. Es erinnert mich an die Leute, die sich zum Stuhlgang zwingen müssen, weil sie schon lange verlernt haben, daß so etwas auch ent-

spannt gehen kann. In was für einem Land leben wir hier eigentlich? Sind denn alle verrückt geworden? Ja, leider so gut wie alle.

Monty zeigt, wie das ist, wenn man die Führung übernimmt, *weil man sie hat*. Wer die Idee hat, hat die Führung. Wer Familienvater ist, hat die Führung. Wer Firmeninhaber oder Abteilungsleiter ist, hat die Führung. Auch der Verkäufer hat automatisch die Führung. Was alles nichts, aber auch gar nichts mit Manipulation oder Kontrolldenken zu tun hat. Wer führt, weil die Situation ihm das so zuordnet, der muß sehr demütig sein. Zu führen bedeutet, zu dienen. Wirklich führen läßt sich nur aus einer absolut demütigen Haltung heraus. Und die Erfahrungen, die sich aus der Verantwortung ergeben, reiben jeden egozentrischen Stolz und jedes Denken in selbstbezogenen Mustern komplett auf.



Beide lernen — das Pferd lernt, und der Mensch lernt. Es war verblüffend, miterleben zu können, wie schnell die Pferde lernten. Das lief in Sekunden ab. Die Pferde lernten, als hätten sie nur darauf gewartet, endlich damit loslegen zu dürfen.

Wir Menschen brauchen dagegen sehr lange, um solche Lernschritte zu vollziehen. Und oft dauert es noch viel, noch sehr viel länger, bis wir überhaupt anfangen zu begreifen, daß es so etwas (solch ein nicht-rationales Wissen, solch ein intuitives Erkennen dessen, was die Situation erfordert) für uns gibt. Im Grunde können wir von Glück reden, wenn wir es überhaupt schaffen, in unserem Leben dahinterzukommen, daß es hier etwas für uns zu entdecken gibt.

13.4.2002